



www.occupymoney.de



OCCUPY MONEY

Für eine faire Geldordnung.

Occupy Money

AK Geldordnung

Arbeitshypothesen zur Geldschöpfung durch Privatbanken
Stand Juli 2012

1. Vorgang der Geldschöpfung

1. Entgegen weitverbreiteter Meinung verleihen Geschäftsbanken (GB) nicht nur Geld, was sie tatsächlich besitzen. Vielmehr schaffen sie durch die Vergabe von Krediten auch sog. „Buchgeld“ bzw. „Giralgeld“.

Das Giralgeld entsteht dabei mit der Überweisung (Buchung) des Darlehensbetrages auf das Girokonto/Kontokorrentkonto des Darlehensnehmers bei der kreditgewährenden GB. Dadurch ist eine (gebuchte bzw. unbare im Gegensatz zu einer baren) Sichteinlage entstanden, über die der Darlehensnehmer frei verfügen kann. Sie sind zwar kein gesetzliches Zahlungsmittel, erfüllen aber die Funktion als Bargeld, das man beispielsweise überweisen oder am Automaten abheben kann. Es ist also Geld entstanden (bzw. ein Anspruch auf Geld), das es vorher nicht gab (sog. „Giralgeldschöpfung aus dem Nichts“). Neben der Zentralbank, die das Zentralbankgeld schafft, sind die GB somit die Schöpfer des sog. Geschäftsbankengeldes.

2. Durch den Buchungsvorgang bei der GB entsteht auf dem Darlehenskonto eine Forderung der GB in Höhe des Darlehens gegen den Darlehensnehmer. Der Buchungssatz für die Darlehensauszahlung lautet dabei folgendermaßen: Per Darlehenskonto an Kontokorrentkonto.

Das Darlehenskonto beinhaltet also die Forderung der GB gegen den Darlehensnehmer in Höhe des Darlehensbetrages. Diese Forderung zählt die Bank zu den Vermögensgegenständen. Sie steht damit auf der Aktivseite der Bankbilanz. Im Kontenbild steht die Forderung „Darlehen/Kredit“ im Soll.

Auf dem Konto des Darlehensnehmers entsteht eine entsprechende Verbindlichkeit (Schuld) der GB auf Auszahlung des Darlehens. Diese Verbindlichkeit steht, wie alle „Schulden“, auf der Passivseite der Bankbilanz. Im Kontenbild steht das „Guthaben Kreditnehmer“ demnach im Haben.

Mit der Gutschrift des Darlehensbetrages auf dem Kontokorrentkonto des Darlehensnehmers entsteht ein Sichtguthaben (bzw. eine Sichteinlage), das zur Geldmenge gezählt wird. Ottmar Issing, früherer Chefvolkswirt der EZB, beschreibt diese Geldschöpfung u.a. folgendermaßen: „Geld wird geschaffen, weil die Geschäftsbank mit einer Forderung gegen sich bezahlt, die zur Geldmenge gerechnet wird.“ (Vgl. Ottmar Issing: „Einführung in die Geldtheorie“, 13. Aufl., S. 61/62)

Durch diesen Vorgang hat sich die Bilanz der Bank auf beiden Seiten (d.h. auf der Aktiv- und Passivseite) um den gleichen Betrag (Darlehenssumme) verlängert, oder anders ausgedrückt, die Gesamteinlage der GB erhöht sich um den Betrag des Einlagedarlehens. Mit der Kreditvergabe wird somit die Geldmenge erhöht.

Wird der Kredit getilgt, verringert sich die Geldmenge entsprechend (sog. „Geldvernichtung“).

3. Auch die Deutsche Bundesbank bestätigt die oben beschriebene Geldschöpfungspraxis der GB in ihrem Bericht „Geld und Geldpolitik“ (Ausgabe Herbst 2010, Seite 69 ff. unter der Überschrift „Wie das Giralgeld der Geschäftsbanken in Umlauf kommt“):

„...Der Vorgang entspricht der Entstehung von Zentralbankgeld: In der Regel gewährt die Geschäftsbank einem Kunden einen Kredit und schreibt ihm den entsprechenden Betrag auf dessen Girokonto gut. Wird

einem Kunden ein Kredit über 1.000,- € gewährt (z.B. Laufzeit 5 Jahre, 5%), erhöht sich die Sichteinlage des Kunden auf seinem Girokonto um 1.000,- €. Es ist Giralgeld entstanden bzw. es wurden 1.000,- € Giralgeld geschöpft. Die Giralgeldschöpfung ist also ein Buchungsvorgang. Alternativ kann die Geschäftsbank dem Kunden einen Vermögenswert abkaufen und den Zahlungsbetrag gutschreiben. Der Kunde kann den gutgeschriebenen Betrag dann für Überweisungen nutzen oder in bar auszahlen lassen.“

Die GB kann demnach Geldschöpfung nicht nur durch Kreditvergabe, sondern auch durch den Kauf von Aktiva (z.B. Immobilien, Edelmetalle usw.) betreiben. Der Buchungssatz lautet in diesem Fall: Girokonto Geldschöpfer an Girokonto Verkäufer.

Ottmar Issing schreibt in seinem oben zitierten Buch hierzu: „Analog zur Schaffung von Zentralbankgeld kann das Geschäftsbankengeld durch Monetisierung von Aktiva durch die Geschäftsbank entstehen. Auch dieser Vorgang beruht entweder auf einer Kreditgewährung oder das Geld wird ohne Zunahme der Kreditsumme geschaffen.....Geld ist in beiden Fällen geschaffen worden, weil die GB jeweils mit einer Forderung gegen sich bezahlt, die zur Geldmenge gezahlt wird. Die betreffenden Nichtbanken verfügen über zusätzliche Sichtguthaben, mit denen sie per Scheck oder Überweisungen Zahlung leisten können. Zur Geldvernichtung kommt es dagegen, wenn etwa ein Kredit zurückgezahlt oder ein Wertpapier von der GB an die Nichtbank verkauft wird.“

(Anm.: Zu den sog. Nichtbanken gehören die privaten und öffentlichen Haushalte sowie Unternehmen.)

Die GB müssen für die Kreditvergabe auch keine liquiden Mittel (Spareinlagen) aus ihren Tresoren holen. Wäre dies erforderlich, würde logischerweise kein zusätzliches Geld geschöpft. Sie schaffen also Giralgeld, d.h. das besagte „Geld aus dem Nichts“.

Die einzelnen Buchungsvorgänge im Rahmen der Geldschöpfung sind in der Anlage zu diesem Arbeitspapier dargestellt.

4. Können die GB übermäßig viel Giralgeld schöpfen?

Im Eurosystem wird mit der sog. Mindestreserve versucht, eine übermäßige Geldschöpfung durch GB und damit eine Gefährdung der Preisstabilität einzudämmen. Die Mindestreserve wird für jede GB aus der Höhe bestimmter Sicht-, Termin- und Spareinlagen berechnet, die Nichtbanken bei ihr unterhalten. Derzeit beträgt der Mindestreservesatz im Eurosystem ein Prozent. Hat eine Geschäftsbank ihren Kunden beispielsweise insgesamt 100 Millionen auf Girokonten gutgeschrieben, muss sie eine Million Euro als Mindestreserve halten, und zwar in Zentralbankgeld, d.h. als ein Guthaben auf ihrem Konto bei der Zentralbank.

Die GB muss auch dieses Geld nicht durch Spareinlagen ihrer Kunden aufbringen. Sie kann hierfür von der Zentralbank einen Kredit gegen Hinterlegung von Sicherheiten - in der Regel Wertpapiere - und Zahlung von Zinsen.

Ferner muss die GB eine sog. Barreserve bzw. Zahlungsreserve, d.h. Bargeld in Höhe eines Teils des ausgegebenen Giralgeldes, vorhalten. Es handelt sich hier um eine sog. Vorsorgemaßnahme, weil es ja sein kann, dass der Kunde am Automaten oder Schalter Geld bar abhebt. Für die Höhe der Bargeldreserve nutzt die GB Erfahrungswerte. Ein solches Vorhalten ist nicht gesetzlich vorgeschrieben. Die Barreserve ist wesentlich niedriger als die täglich fälligen Einlagen, welche die Kunden bei ihrer Bank jederzeit abfordern können.

Da die GB den Kreditnehmer im Durchschnitt nicht in voller Höhe des Sichtguthabens bzw. der Sichteinlage mit Zentralbankgeld bedient, sondern nur mit einem Bruchteil in Höhe der Bargeldabhebungen (Erfahrungswert), kann es naturgemäß zu erheblichen Schwierigkeiten kommen, wenn alle oder ein Großteil der Bankkunden innerhalb eines kurzen Zeitraumes ihr Geld abheben wollen (Phänomen eines sog. Bank Runs).

Die Fähigkeit der GB, Kredite zu vergeben und Vermögenswerte anzukaufen, wird außerdem durch bankenaufsichtliche Regeln begrenzt. Nach den sog. Baseler Regeln („Basel III“) muss eine GB für jedes Kreditrisiko und sonstige Risiko, das sie eingeht, in einem bestimmten Umfang Eigenkapital beschaffen und vorhalten.

Diese Steuerungsinstrumente haben sich in der jetzigen Form als nicht wirkungsvoll erwiesen, um Finanzkrisen insbesondere langfristig einzudämmen.

5. Die beschriebene Form der bargeldlosen Geldschöpfung durch GB erfolgt direkt allerdings nur, wenn der betreffende Darlehensnehmer sein Konto auch bei der kreditgebenden Bank unterhält.

Bei bankexternen Überweisungen stellt sich der „Geldschöpfungsvorgang“ etwas komplizierter dar. Überweist der Darlehensnehmer sein Darlehensguthaben bzw. Teile davon auf ein Konto bei einer anderen Geschäftsbank, dann muss dieser Vorgang von entsprechenden Bargeldbewegungen (d.h. Zentralbankgeld) begleitet werden. Eine Abwicklung lediglich durch Umbuchung – wie bei bankinternen Konten - wäre nicht möglich.

Dieses „Problem“ wird in der Praxis aber dadurch verringert bzw. vollständig egalisiert, dass innerhalb des Bankenverkehrs auch Überweisungen in die andere Richtung erfolgen, so dass „Bargeld“ pro Tag jeweils nur in Höhe des verbleibenden Saldos zwischen den beteiligten Banken bewegt werden muss.

Banken haben den bargeldlosen Zahlungsverkehr überdies so organisiert, dass das Geld möglichst lange im eigenen Haus bzw. im eigenen Bereich (Geldterritorium) bleibt. Die Verrechnungen erfolgen über die einzelnen Gironetze der Deutschen Bundesbank und ihre Landeszentralbanken, Sparkassen, Kreditbanken (Großbanken, Regional- und Privatbanken und Privatbanken), Genossenschaftsbanken sowie der Postbank AG. Sofern eine Zahlung das eigene Gironetz verlässt, wird sie zwischen den verbundenen Gironetzen der beteiligten Banken verrechnet.

2010 wurden in Deutschland beispielsweise 64,5 Billionen € bargeldlos übertragen. Der überwiegende Anteil der bargeldlosen Transaktionen entfällt auf Überweisungen (81 %).

Der direkte Bargeldfluss ist zwischen großen Banken in den meisten Fälle deutlich geringer als das gesamte Überweisungsvolumen. Betreiben große Banken im Gleichschritt Giralgeldschöpfung, dann ergibt sich für alle zwangsläufig ein größerer Spielraum.

Der Umfang der zwischen den Banken bzw. Bankengruppen stattfindenden Zahlungsströme sollte in einer separaten Studie analysiert werden.

6. Es stellt sich an dieser Stelle die Frage, warum die Geldschöpfung der GB „aus dem Nichts“ für die Mehrheit nicht offenkundig und aus den Bilanzen der Banken und den Statistiken der Zentralbanken nicht unmittelbar erkennbar ist. Das könnte damit zusammenhängen, dass die durch Buchung erzeugten Sichteinlagen (d.h. die Verbindlichkeit der GB gegenüber dem Darlehensnehmer bzw. die Forderung des Darlehensnehmers gegen die Bank auf Auszahlung des Darlehens) mit dem gleichen Begriff bezeichnet werden wie die anfänglich auf Bareinzahlungen begründeten Sichteinlagen.

Wer in den Bankbilanzen und Statistiken danach sucht, ob z.B. das Volumen der Darlehensausleihungen die Spareinlagen übersteigt, wird deshalb nicht fündig werden. Für viele Betrachter oder „seriöse“ Wissenschaftler kann es deshalb auch keine Geldschöpfung mittels Kreditvergabe „aus dem Nichts“ geben.

Auch die Theorie der multiplen Geldschöpfung vermittelt letztlich den Eindruck, jede Kreditvergabe einer GB resultiere aus vorangegangenen Einzahlungen oder Einlagen (abzüglich der Mindestreserve). Danach wird davon ausgegangen, dass die jeweilige Kredithöhe von Kreditvergabe zu Kreditvergabe abnimmt. Es bildet sich also eine mathematisch unendliche Reihe, bei der sich am Ende immer der Kehrwert des Mindestreservesatzes herausbildet (Vgl. zu diesem Abschnitt im Einzelnen Bernd Senf, www.berndsenf.de). Instruktiv zum Thema Geldschöpfung ist auch der in der FAZ erschienene Artikel von Christian Siedenbiedel „Wie kommt Geld in die Welt“

(www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftswissen/geldschoepfung) oder die Studien bzw. Stellungnahmen von Joseph Huber (z.B. aktuelles Interview in der taz „Geld entsteht aus dem Nichts“, <http://taz.de/Oekonom-ueber-das-Geldmachen/!86990/>).

2. Geldmenge und Geldschöpfung

Wie wirkt sich nun die oben beschriebene Geldschöpfung auf die Geldmenge aus, die immer noch von der Deutschen Bundesbank und damit der EZB als wichtige Messgröße für die Preisstabilität usw. angesehen wird?

1. Begriffliche Abgrenzung der Geldmenge

Unter Geldmenge versteht man den gesamten Bestand an Geld in einer Volkswirtschaft, der sich bei Nichtbanken, d.h. private und öffentliche Haushalte sowie Unternehmen, befindet. Die Geldmenge kann durch die oben beschriebene Geldschöpfung erhöht und durch Geldvernichtung verringert werden.

Das Geld wird dabei durch zwei Produzenten geschaffen: die Zentralbank als Notenbank und die GB.

Nach der Bundesbank („Geld und Geldpolitik“, Ausgabe Herbst 2010, S. 63) darf nicht zu viel Geld im Umlauf sein, damit das Preisniveau stabil bleibt. Die Geldmenge wird dabei als geeignetes Messkonzept angesehen. Sie ist das Maß für die Liquidität, die von Nichtbanken als Zahlungsmittel eingesetzt werden kann.

Die unterschiedlichen Formen von Geld spiegeln sich in der den offiziellen Abgrenzungen der Geldmengen wider. Alle tragen im Namen ein „M“ (für Money):

a) Geldmenge M0

M0-Geldmenge – auch sog. Geldbasis genannt - umfasst alles Bargeld (Münzen und Scheine), das sich im Besitz von Banken (bare Reserven/Kassenbestände) oder Nichtbanken befindet und alle Sichtguthaben von Banken auf ihren Zentralbankkonten (unbare Reserven/Überschussreserven) bei der Zentralbank. Sichtguthaben sind Buchgeld, das jederzeit verfügbar ist. Die Mindestreserven gehören nicht zum M0-Geld.

Diese Geldmenge ist in jüngerer Vergangenheit sehr stark gewachsen, weil die Guthaben der Banken bei der Zentralbank zugenommen haben (z.B. EZB-Kredite vom 21.12. 2011 über 529,5 Mrd. € und 29.02.2012 über 489,2 Mrd. €). Wenn sich Banken bei der EZB Geld leihen, das sie anschließend auf ihren Konten bei der EZB parken, werden hiervon beispielsweise die Güterpreise nicht erfasst, denn dieses Geld erreicht die reale Wirtschaft nicht.

In diesem Zusammenhang sind noch folgende Begriffe von Interesse:

- **Zentralbankgeldmenge**
Sie umfasst die M0-Geldmenge und die Mindestreserven.
- **Zahlungsreserven**
Sie sind eine Teilmenge der M0-Geldmenge und umfassen die Sichtguthaben von Banken auf ihren Zentralbankkonten (deren Kontonummern die Bankleitzahlen sind) bei der Zentralbank (unbare Reserven/Überschussreserven) und das im Besitz der Banken befindliche Bargeld (bare Reserven/Kassenbestände), oder anders ausgedrückt: Zahlungsreserven = M0-Geldmenge minus Bargeld im Publikum.
- **Mindestreserven**
Für jede Bank besteht die Pflicht – derzeit – 1% der Summe bestimmter Sicht-, Spar- und Termineinlagen, die im Besitz von Nichtbanken sind als ein unbare Zentralbankgeld-Guthaben auf dem Zentralbankkonto zu halten. Die unbaren Reserven/Überschussreserven sind etwas anderes als Mindestreserven, denn Mindestreserven sind Pflichteinlagen, die rückverzinst werden. Die Banken zahlen zwar Zinsen dafür, erhalten diese aber wieder zurück. Das unbare Guthaben der Banken besteht dabei aus ihren 1 % unbaren Mindestreserven und zusätzlich ihren unbaren Reserven/Überschussreserven.
Die unbaren Reserven /Überschussreserven benutzen Banken für ihren Zahlungsverkehr, während die Mindestreserven normalerweise nicht dafür verwendet werden und deshalb als stillgelegt betrachtet werden müssen. Die Mindestreservspflicht ist im Monatsdurchschnitt zu erfüllen. Es ist also möglich, dass Banken kurzfristig auch auf einen Teil ihrer Mindestreserven zurückgreifen, um Zahlungen zu tätigen.

b) Geldmenge M1

Sie umfasst alles Bargeld, das sich im Besitz von Nichtbanken befindet. Bargeld, welches einer Bank gehört, zählt noch nicht zu M1-Geld, sondern erst dann, wenn es eine Nichtbank bekommen hat. Außerdem gehö-

ren alle Sichtguthaben von Nichtbanken dazu (Giralgeld). Mit Giralgeld kann man jederzeit etwas bezahlen, da es für das Publikum jederzeit verfügbar ist, M1-Geld besteht in der EWU zu etwa 1% aus Münzen, zu etwa 19% aus Banknoten und zu etwa 80% aus Giralgeld.

c) Geldmenge M2

Sie beinhaltet die M1-Geldmenge plus aller Sparguthaben/-einlagen mit einer Kündigungsfrist von bis zu 3 Monaten und Terminguthaben/-einlagen mit einer maximalen Laufzeit von bis zu zwei Jahren. Dies betrifft nur Sparguthaben und Terminguthaben von Nichtbanken. Sparguthaben sind Buchgeld, welches einer Bank für unbestimmte Zeit überlassen worden ist. Ohne Kündigung kann man nur auf einen Teil zugreifen. Sparguthaben werden variabel verzinst.

Terminguthaben sind Buchgeld, welches einer Bank für eine bestimmte Zeitdauer überlassen worden ist. Zugriff darauf ist erst nach Ablauf der Vertragslaufzeit möglich. Termineinlagen werden fest verzinst. Nach Beendigung der Laufzeiten werden diese Guthaben zu Sichtguthaben, also M1-Geld.

M2-Geldguthaben (damit ist die M2-Geldmenge ohne M1-Geld gemeint) ist strenggenommen kein Geld, sondern bloß eine Forderung auf M1-Geld, mit dem man tatsächlich etwas bezahlen könnte. Man könnte es auch als vorübergehend stillgelegtes oder eingefrorenes M1-Geld bezeichnen. Deshalb ist M2-Geldguthaben kein Zahlungsmittel, sondern gehört zu den Geldanlagen.

d) Geldmenge M3

Sie umfasst die Geldmenge M2 plus verbriefte Forderungen, die im Besitz von Nichtbanken sind und eine geringe Laufzeit von bis zu zwei Jahren aufweisen. Dazu gehören z.B. Geldmarktpapiere, Repogeschäfte (Wertpapiergeschäfte) und kurzfristige Bankschuldverschreibungen, die von einer Bank emittiert und verzinst werden. Der Käufer bekommt durch dieses Wertpapier die Zusicherung regelmäßig die vereinbarten Zinsen zu erhalten und am Ende der Laufzeit die ursprüngliche Kaufsumme zurückerstattet zu bekommen.

Geldmarktpapiere sind auch ausgegebene Schuldverschreibungen, die aber nicht nur von Banken, sondern auch von Unternehmen stammen können. Bei Repogeschäften werden Wertpapiere (z.B. Staatsanleihen und Aktien) von Banken an Nichtbanken verkauft, wobei eine beiderseitige Rückkaufvereinbarung getroffen wird.

Während die Gläubiger von M3-Geldanlagen (mit M3-Geldanlagen ist die M3-Geldmenge ohne die M2-Geldmenge gemeint) immer zu den Nichtbanken gehören, sind unter den Schuldnern neben Banken auch Nichtbanken. Auch M3-Geldanlagen stellen kein echtes Geld dar, mit dem etwas bezahlt werden kann, sondern bloß eine Forderung auf M1-Geld.

e) Die Geldmenge im Euro-Währungsgebiet (August 2010)

(Vgl. Bundesbank-Bericht „Geld und Geldpolitik“, siehe oben)

M1

- Sichteinlagen:	3.945,2 Mrd. €
- Bargeld:	791,7 Mrd. €

Summe M1	<hr/>	4.736,9 Mrd. €
-----------------	-------	-----------------------

M2

- Termineinlagen:	1.782,2 Mrd. €
- Spareinlagen :	1.873,0 Mrd. €

Summe M2	<hr/>	3.671,2 Mrd. €
M3		
- Bankschuldverschreibungen:	125,8 Mrd. €	
- Geldmarktfondsanteile:	600,3 Mrd. €	
- Repo-geschäfte:	388,0 Mrd. €	
Summe „M3“	<hr/>	1.114,1 Mrd. €
M3 insgesamt:	<hr/>	9.522,2 Mrd. € =====

Außerhalb des Euro-Währungsgebietes gibt es andere Definitionen. Nur M1 wird überall gleich definiert.

f) Geldanlagen über M3-Geldanlagen hinaus

Wertpapiere im Besitz von Nichtbanken mit Laufzeiten über zwei Jahre hinaus werden nicht zu M3-Geld gezählt. Unabhängig von Laufzeiten werden Wertpapiere im Besitz von Banken ebenfalls nicht zu M3-Geld gerechnet. Zu Geldanlagen, die nicht zu M3-Geld gehören, zählen z.B. Lebensversicherungen, Bausparverträge, Grundpfandbriefe, Anleihen, Aktien, Derivate und ähnliches. Solche Wertpapiere können direkt oder indirekt in Form von Fondsanteilen gekauft werden. Sie können an der Börse gehandelt werden, wo bestimmte Regeln eingehalten werden müssen, während manche Wertpapiere auch außerbörslich gehandelt werden dürfen. Grundpfandbriefe werden von Hypothekenbanken emittiert und sind mit Immobilien besichert.

Anleihen werden von Staaten, großen Unternehmen und Gebietskörperschaften ausgegeben. Bei der Emission von Aktien erhält der Käufer nicht nach einer bestimmten Laufzeit die Kaufsumme zurück, sondern erwirbt einen Anteil am Unternehmen. Auch Sachwerte werden als Geldanlage genutzt (z.B. Immobilien und Grundstücke).

g) Geldmengenentwicklung

Die Geldmenge M3 stieg im Euroraum beispielsweise in dem Zeitraum 2000 bis 2009 um rd. 94 %, während die Warenmenge (BIP) nur um 14 % wuchs (USA: +86 % / +20 %; Großbritannien: +168 % / +18 %; Schweden: 86 %/+22 %). In Deutschland erhöhte sich die Geldmenge M1 (*siehe Definition oben*) in der Zeit von 1992 bis zum Krisenausbruch im Jahr 2008 um ca. 189 % erhöht (BIP zu Marktpreisen: +51 %; preisbereinigtes BIP: +23 %).

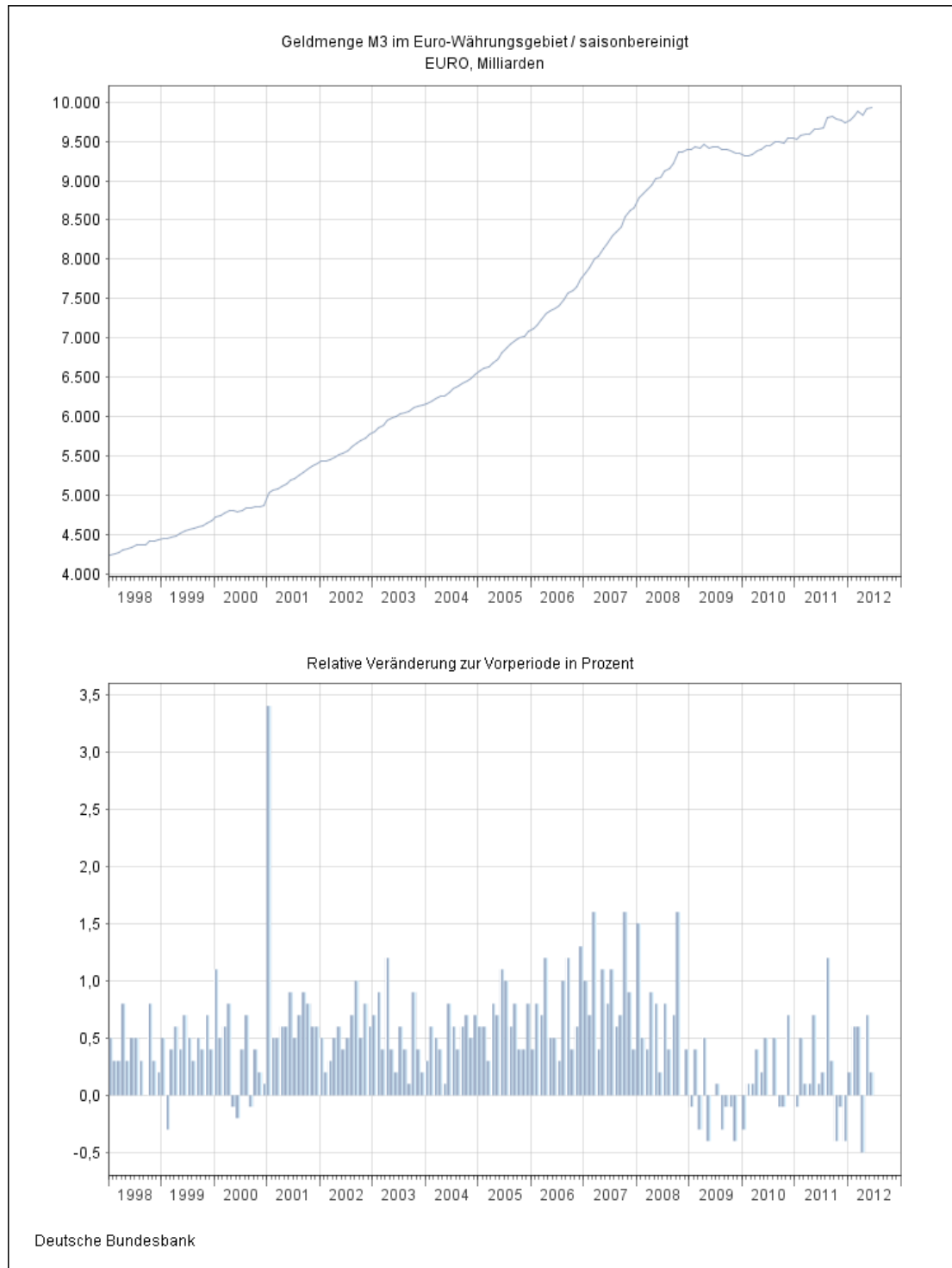
Von 2002 bis 2012 ist die Geldmenge M1 um 114 % und die Geldmenge M3 um 81 % angewachsen (vgl. FAZ vom 13.04.2012 – Christian Siedenbiedel – „Scheine, Münzen, Buchgeld. Eine kleine Einführung zur ökonomischen Geldtheorie“).

Zur Auswirkungen einer Überliquidation äußert sich u.a. Franz Hörmann / Otmar Pregetter, Das Ende des Geldes, 2011, S. 80 ff. Zur Geldmengenthematik sind auch Artikel der FAZ instruktiv (FAZ vom 05.02.2012: „Immer Ärger mit der Geldmenge“ mit Hinweis auf Piti Disyatat: Monetary policy implementation: Misconceptions and their consequences. Arbeitspapier. Basel 2008.

Im Internet: <http://ideas.repec.org/p/bis/biswps/269.html>; FAZ vom 23.03.2012: „Die Geldmenge als Indikator für Finanzstabilität“. Der Artikel geht auf die unterschiedliche Entwicklung der Geldmenge M1 und M3 ein; FAZ vom 22.04.2012: „Die große Geldschwemme“ von Patrick Bernau mit Hinweis auf dessen Buch: „Euro-

Tsunami“, Campus-Verlag, 2012. Der Artikel beschreibt leicht verständlich die Ursachen für die unterschiedliche Entwicklung der Güter- und Vermögenspreise.).

Die nachfolgenden Grafiken zeigen die Entwicklung der Geldmenge M3 in dem Zeitraum von 1998 bis 2012:



2. Steuerungsindikator Geldmenge?

Nach Aussage der Bundesbank lässt sich die Geldmenge nicht eindeutig definieren, da die Übergänge zwischen den unterschiedlichen Einlagearten und kurzfristigen Finanzierungsinstrumenten fließend sind. Letztlich hängt es danach von der Fragestellung einer Untersuchung ab, welche Einlageart man zum Geld rechnet und welche nicht bzw. welche Geldmenge man in der Untersuchung verwendet.

In der praktischen Geldpolitik steht in der Regel derjenige Geldmengenbegriff im Vordergrund, der zur Erfüllung der geldpolitischen Ziele am besten geeignet erscheint. Für das auf Preisstabilität verpflichtete Eurosystem steht die weit abgegrenzte Geldmenge M3 im Fokus der monetären Lageeinschätzung der Deutschen Bundesbank und – bislang noch – der EZB (vgl. hierzu Deutsche Bundesbank, Geld und Geldpolitik, Ausgabe Herbst 2010, S.66 und 67).

Angesichts der Tatsache, dass die GB bargeldlose Zahlungsmittel zur Verfügung stellen – Giralgeld – erweiterte sich die Geldmenge wie oben dargestellt. Beispielsweise stand im August 2010 in der EWU ein von der EZB geschaffener Bargeldumlauf von

rd. 790 Mrd. €

ein privatwirtschaftlicher Geldmengenbestandteil in Höhe von

rd. 8.730,5 Mrd. €

gegenüber. Zusammen bilden beide die von der EZB zu steuernde Geldmenge.

Die EZB bestimmt also unmittelbar nur über einen geringen Teil der Geldmenge. Ihr Einfluss auf die Geldmenge - und damit auf die von ihr offiziell immer proklamierte Verfolgung der Preisstabilität - ist demnach, auch unter Beachtung der oben dargestellten Steuerungsinstrumente, faktisch verschwindend gering. Tatsächlich verwendet die EZB die Geldmenge realiter auch nur noch als einen Beobachtungsindikator. Die Geldmenge ist damit eigentlich kein Aktionsparameter mehr. Die EZB versucht gegenwärtig, ohne dies offiziell auszusprechen, Inflationstendenzen beispielsweise durch Verteuerung von Krediten der Privatwirtschaft zu bekämpfen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten:

- **Die Zentralbank hat keinen bestimmenden Einfluss mehr auf die Entwicklung der Geldmenge.**
- **Die Geschäftsbanken stellen der Nachfrage im Markt die Geldmenge zur Verfügung, die vom diesem gewünscht wird. Die tatsächliche Entwicklung der Geldmenge schert sich nicht an den von der Zentralbank proklamierten Geldmengenzielen.**
- **Die heutige Geldmenge wird nur zu einem kleinen Teil zur Finanzierung des Sozialproduktes verwendet. Zum größten Teil dient sie der Vermittlung nationaler und internationalen Finanztransaktionen. Sie wird also sowohl zur Finanzierung der Inflation in Anspruch genommen als auch zur Finanzierung von Wertsteigerungen der Vermögenstitel.**

Detaillierte Analysen zu diesem Themenkomplex würden den Umfang des gestellten Untersuchungsauftrags übersteigen und sollten deshalb Gegenstand eines anderen Arbeitskreises sein. Das gilt auch für die Frage des Geldschöpfungsgewinns, der von den GB aufgrund ihrer Möglichkeit, Giralgeld zu schöpfen, erzielt wird.